

Dirk Friedrich (Hg.)

Theodor Lessing

Der Fall des Mörders

Fritz Haarmann

Berichte und Kommentare

minifanal.de

Theodor Lessing:
Der Fall des Mörders Fritz Haarmann
Berichte und Kommentare

ISBN 978-3-95421-152-4

1. Auflage, 2019

Verlag: minifanal

www.minifanal.de

Herausgeber:

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: minifanal

Covermotiv: Fritz Haarmann, ca. 1924.

Rechtschreibung und Hervorhebungen (fett, gesperrt, eingerückt) der Originalartikel wurden beibehalten, offensichtliche Fehler aber korrigiert; die Namen der Protagonisten und Orte zudem vereinheitlicht.

Inhalt

Theodor Lessing und der Fall Haarmann.....	7
---	----------

Berichte und Kommentare aus dem Prager Tagblatt

Ausgabe von Donnerstag, 3. Juli 1924.....	13
Ausgabe von Freitag, 4. Juli 1924.....	13
Ausgabe von Dienstag, 8. Juli 1924.....	14
Ein Kriminalfall.....	14
Ausgabe von Samstag, 12. Juli 1924.....	18
Ausgabe von Sonntag, 13. Juli 1924.....	19
Ausgabe von Dienstag, 15. Juli 1924.....	21
Haarmann und die Polizei.....	21
Ausgabe von Mittwoch, 16. Juli 1924.....	26
Ausgabe von Donnerstag, 17. Juli 1924.....	27
Ausgabe von Dienstag, 22. Juli 1924.....	27
Grans, der Komplize Haarmanns.....	27
Ausgabe von Donnerstag, 24. Juli 1924.....	32
Ausgabe von Sonntag, 3. August 1924.....	33
Ausgabe von Donnerstag, 21. August 1924.....	33
Ausgabe von Freitag, 19. September 1924.....	34
Ausgabe von Dienstag, 30. September 1924.....	34
Ausgabe von Dienstag, 14. Oktober 1924.....	34
Ausgabe von Samstag, 8. November 1924.....	35
Ausgabe von Freitag, 14. November 1924.....	35
Ausgabe von Sonntag, 23. November 1924.....	36
Ausgabe von Freitag, 5. Dezember 1924.....	36

Ausgabe von Sonntag, 7. Dezember 1924.....	45
Die Freundschaft zwischen Grans und Haarmann	47
Ausgabe von Mittwoch, 10. Dezember 1924.....	52
Die Schuld der Polizei	52
Ausgabe von Donnerstag, 11. Dezember 1924.....	58
Haarmann lenkt den Prozeß	65
Ausgabe von Freitag, 12. Dezember 1924.....	71
Ausgabe von Samstag, 13. Dezember 1924.....	74
Skizzen aus Hannover	76
Die sechs ersten Morde	79
Ausgabe von Sonntag, 14. Dezember 1924.....	85
Sechster bis dreizehnter Mord	87
Ausgabe von Dienstag, 16. Dezember 1924.....	95
Auf der Höhe des Dramas	95
Ausgabe von Mittwoch, 17. Dezember 1924.....	99
Die letzten Knaben	101
Selbstverteidigung	104
Ausgabe von Donnerstag, 18. Dezember 1924.....	106
„Wir haben Sie nichts als Schriftsteller zugelassen...“	107
Ausgabe von Freitag, 19. Dezember 1924.....	113
Ausgabe von Samstag, 20. Dezember 1924.....	116
Ausgabe von Sonntag, 21. Dezember 1924.....	118
Zusammenfassendes Schlußwort	118
Ausgabe von Mittwoch, 24. Dezember 1924.....	125
Ausgabe von Freitag, 6. Februar 1925.....	126
Ausgabe von Dienstag, 10. Februar 1925.....	126
Ausgabe von Donnerstag, 12. Februar 1925.....	127
Haarmanns Brief	127
Ausgabe von Donnerstag, 16. April 1925.....	134

Ausgabe von Sonntag, 17. Mai 1925.....	135
Ausgabe von Sonntag, den 14. Juni 1925.....	136
Ausgabe von Mittwoch, 13. Januar 1926.....	136
Der Mordprozeß Grans	136
Ausgabe von Donnerstag, 14. Januar 1926.....	142
Erster Verhandlungstag gegen Grans	142
Ausgabe von Samstag, 16. Januar 1926.....	146
Haarmanns Schatten	146
Ausgabe von Sonntag, 17. Januar 1926.....	153
Der Haarmann-Grans-Prozeß.	
Zusammenfassung	153
Ausgabe von Mittwoch, 20. Januar 1926.....	156
Ausgabe von Donnerstag, 21. Januar 1926.....	157
Schlußwort über Haarmann und Grans.	
„Ein Justizmord ist begangen.“	157

„In Anklage steht nicht dieser Haarmann.
In Anklage steht unser System. Unsere Gesellschaft.
Zuletzt eine Kultur!“

Theodor Lessing und der Fall Haarmann

Im Juni 1924 geriet der polizeibekannte Fritz Haarmann – eher durch Zufalls als durch polizeiliche Untersuchungen – in den dringenden Verdacht für den Tod zahlreicher Menschen, wie sich herausstellte alles Jungen oder junge Männer, verantwortlich zu sein. Stück für Stück kam im Zuge der Ermittlungen in den folgenden Tagen und Wochen der ganze Umfang der Taten ans Licht. Bereits seit Jahren hatte Haarmann mittel- oder obdachlose junge Männer des Nachts in Hannover – nicht selten im Wartesaal dritter Klasse am Bahnhof – aufgegriffen, mit zu sich nach Hause genommen und ihnen dann beim einvernehmlichen oder erzwungenen Geschlechtsverkehr die Halsschlagader durchgebissen. Anschließend verkaufte er die Kleider und anderen Habseligkeiten seiner Opfer und zerstückelte und entsorgte ihre Leichen. Was nicht bewiesen, aber auch nicht im Geringsten widerlegt werden konnte: Haarmann hat vermutlich das Fleisch seiner Opfer als Sülze, Würste oder in Würfel geschnitten verkauft und wohl auch selbst verspeist.

Es waren die Jahre der Hyperinflation, des Mangels und des Hungers nach dem Ersten Weltkrieg und besonders in den ärmeren Vierteln der Städte – Hannover war da keine Ausnahme – wurde mit allem gehehlt, gehandelt und gefeilscht, was knapp und begehrt war. Dass Haarmann sein angebliches Pferde- oder Schweinefleisch weit unter dem üblichen Preis anbot, wurde von seinen Kunden eher als Glücksfall denn als Grund zum Misstrauen verstanden.

Der Prozess gegen Haarmann und seinen möglichen Komplizen Hans Grans wurde vom 4. bis zum 19. Dezember vor dem Schwurgericht Hannover geführt. Haarmann wurde wegen Mordes in 27 Fällen, Grans wegen Anstiftung und Beihilfe zum Mord zum Tode verurteilt. Das Verfahren gegen Grans wurde jedoch bald wieder aufgenommen – Haarmann hatte nach seiner Verurteilung seine den Geliebten belastenden Aussagen widerrufen – und der mutmaßliche Mitwisser wurde schließlich zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt.

Der Prozess wirbelte viel Staub auf. Viele unangenehme Fragen waren rund um die Aufklärung der gut dreißig Morde und während der Gerichtsverhandlung aufgekommen.

Etwa nach der Rolle der Polizei. Hatte Haarmann ihr nicht als Spitzel gedient, weswegen man ihn trotz deutlicher Hinweise auf seine Umtriebe jahrelang gewähren ließ? Und wurde er dann andererseits nach seiner Verhaftung in den Verhören nicht unter Druck gesetzt und misshandelt, um möglichst schnell ein Geständnis aus ihm herauszubekommen?

Oder nach der Rolle der verschiedenen Psychiater und Sachverständigen. Besonders im Fokus standen dabei die, die den Angeklagten, möglicherweise trotz besserem Wissens, für voll zurechnungs- und schuldfähig erklärten und damit die Verurteilung zum Tode – die sich Haarmann selbst gewünscht hatte – erst ermöglichten. Retteten sie damit nicht vor allem ihren eigenen Ruf, da dieselben Fachmänner schon viele Jahre zuvor die psychischen Störungen des künftigen Vergewaltigers und Mörders und die von ihm ausgehende Gefahr nicht erkannt hatten? Und war es nicht auch ganz im Sinne des Gerichts und der Regierung, den Missetäter in einem verhältnismäßig kurzen Prozess noch pünktlich vor Weihnachten zum Tode zu verurteilen und somit das Kapitel Haarmann zügig zu schließen, statt einen möglicherweise schuldunfähigen Psychopathen als personifiziertes Grauen bis an sein natürliches Lebensende in einer geschlossenen Anstalt unterzubringen?

Glaubte man nicht, nur mit dem Todesurteil und seiner Vollstreckung die Hysterie und den gesellschaftlichen Aufruhr besänftigen zu können? Denn es stand ja auch die Frage im Raum, was für eine Zeit, was für eine Gesellschaft es war, in der solche gar nicht so verdeckt verübten Untaten über Jahre nicht bemerkt und klare Hinweise möglicherweise bewusst ignoriert wurden.

Der Haarmann-Prozess wurde in der lokalen, nationalen und internationalen Presse verfolgt, wobei nicht wenige Berichterstatter und Zeitungen sich damit begnügten, derartige Fragen zu umschiffen und sich nur dem Mörder und seinen grausamen Taten zu widmen, was in der sensationslüs-

ternen Aufregung, die der Fall bei der Leserschaft erzeugte, hohe Auflagen versprach.

Aus der kleinen Gruppe der im Gerichtssaal zugelassenen Berichterstat-ter stachen recht wenige als sachliche Beobachter und Analysten hervor. Dazu gehörten etwa der bekannte Gerichtsreporter Paul Schlesinger, der den Prozess zumindest teilweise für die Vossische Zeitung verfolgte, der Autor Hans Hyan¹ und der Philosoph Theodor Lessing. Der 1872 geborene Lessing war Privatdozent an der Technischen Hochschule Hannover und Autor zahlreicher Bücher, Essays und Artikel. Seine meinungsstarken und konfliktfreudigen Texte machten ihn zu einem führenden und vor allem unbequemen Vor- und Querdenker seiner Zeit. So auch in seiner Berichterstattung und Analyse zum Haarmann-Prozess, in der er sich nicht scheute, immer wieder den Finger in die Wunde zu legen und die unangenehmen Fragen nicht nur zu stellen, sondern auch ohne falsche Rücksichten zu be-antworten. Dies führte dazu, dass ihm nach einigen Prozesstagen der Zutritt zu den Verhandlungen entzogen wurde, was Lessing freilich nicht davon abhielt, weiterhin über den Fall und die damit verbundenen Verfehlungen von Gesellschaft und Verwaltung zu schreiben.

Damit machte er sich mächtige Feinde. Als er sich 1925 auch noch klar gegen die Wahl des alten Generals Hindenburg zum Reichspräsidenten aus-sprach², wurde er zur Hassfigur der sich im Aufwind befindlichen deutschnationalen und nationalsozialistischen Kräfte. An der Hochschule wurde er aufs Stärkste angefeindet und gar körperlich attackiert und musste seine Tätigkeit dort 1926 aufgeben; nach der „Machtergreifung“ der Natio-nalsozialisten floh er 1933 in die Tschechoslowakei nach Marienbad, wo er am 30. August 1933 von Nazischergen in seinem Haus erschossen wurde.

Bis zum Schluss hatte Lessing für das Prager Tagblatt, eine der führenden deutschsprachigen liberal-demokratischen Tageszeitungen geschrieben. Für

1 Hans Hyan (1868-1944) war seinen Zeitgenossen hauptsächlich als Autor fikti-ver Kriminalromane bekannt, verfasste aber zum Haarmann-Prozess eines der wenigen sachlichen und faktenbasierten Bücher: *Massenmörder Haarmann. Krimi-nalistische Studie von Hans Hyan*, Berlin 1924, Neuauflage Bonn 2019.

2 Vgl. Prager Tagblatt vom 25. April 1925.

dieses Blatt hatte er auch den Fall Haarmann begleitet, über die Hinrichtung des Massenmörders hinaus bis zur endgültigen Verurteilung des mutmaßlichen Komplizen und Mitwissers Hans Grans im Januar 1926. Seine dort publizierten Beiträge, ergänzt durch weitere im Prager Tagblatt erschienenen Meldungen zum dem Fall, werden im vorliegenden Buch zusammengetragen.

Dirk Friedrich

Theodor Lessing

Der Fall des Mörders

Fritz Haarmann

Berichte und Kommentare

Prager
Tagblatt.

Ausgabe von Donnerstag, 3. Juli 1924

Entsetzliches Verbrechen

Siebenfacher Lustmord – Grausame Tötung – Das Fleisch der Opfer verkauft?

Hannover, 2. Juli. Der 1918 wegen sexuellen Verkehres mit Schülern verhaftet gewesene Händler Haarmann konnte heute auf Grund erdrückender Beweise des Verbrechens überführt werden, in seiner Wohnung homosexuell veranlagte Jünglinge umgebracht zu haben. Er schätzt die von ihm seit 1918 Getöteten auf sieben. Zwei junge Männer, die er umgebracht hat, bezeichnete er mit Namen, während er die Namen anderer Opfer nicht kennen will. Haarmann beging die Verbrechen in seinem Bette. Er biß mit den Zähnen seinen Opfern die Kehle durch, schnitt ihnen mit einem Brotmesser den Kopf ab und warf ihn in die Leine. Knochen und Beine wurden ebenfalls vom Rumpfe abgeschnitten und in die Leine geworfen oder auf Friedhöfen oder in Anlagen vergraben. Haarmann betrieb bis zum vorigen Jahre Fleischhandel und man vermutet, daß er das Fleisch seiner Opfer verkauft hat. Der Verbrecher bestreitet das bis heute und behauptet, daß das Fleisch, das er vertrieb, von Tieren stamme, er verschweigt aber, wo das Fleisch der Umgebrachten, von denen das Fleisch entfernt war, geblieben ist. Neben Haarmann sind noch mehrere gleich veranlagte Leute, Freunde Haarmanns, festgenommen worden.

Ausgabe von Freitag, 4. Juli 1924

Die Lustmorde Haarmanns. Hannover, 3. Juli. Der vielfache Lustmörder Haarmann hat heute vor dem Untersuchungsrichter sein vor der Polizei abgelegtes Geständnis wiederholt. Inzwischen sind weitere Verdachtsmomente gefunden worden. Die Zahl der Opfer des Mörders steigt auf zwölf.

Ausgabe von Dienstag, 8. Juli 1924

Ein Kriminalfall.

Von Theodor Lessing (Hannover).

Seit Monaten machte sich in der Umgebung Hannovers eine Epidemie des Aberglaubens bemerkbar. Mädchen, die in die Stadt zum Einkaufen geschickt wurden, weigerten sich, in die Läden zu gehen. Im Volke herrschte das gruselige Gerede, in Fleischerläden der Vororte werde Menschenfleisch feilgehalten. Dann wieder wurde herumerzählt, es gäbe in den winkeligen Straßen der Altstadt geheime Versenkungen. Kinder würden in die Häuser hineingelockt und kämen dann nicht wieder zum Vorschein. Besonders knüpften sich solche Faselgeschichten an die phantastischen alten Gäßchen in der Gegend des „Hohen Ufers“ an die alten Häuser in der Umgebung der Synagoge. Von den alten Häusern am Leineufer führen Treppen zum Wasser hinab. Die Keller liegen oft tief unter dem Niveau des Flusses. Hier sollten Kinder verschwunden sein. Solche Ammenmärchen beunruhigten die Gemüter. Es kam in der letzten Zeit oft vor, daß die Lehrer in den Volksschulen, die Geistlichkeit von den Kanzeln vor dieser Gruselepidemie warnte. Aber sie war nicht auszurotten, und dies war umso auffallender, als unsere nüchterne und klare Bevölkerung eigentlich für Spuk- und Hexengeschichten wenig Neigung hat. Es wurde schlimm, als zwei grausige Funde gemacht wurden, die aber (wie man jetzt weiß), in keiner Verbindung mit einander stehen. Spielende Kinder fanden im Bett der Leine einen Sack, welcher Schädel und Knochen enthielt. Sie wurden als Knochen und Schädel junger Menschen agnosziert. In einem benachbarten Dorfe Ihme fanden große Einbruchsdiebstähle statt. Ein Bauer, der bestohlen wurde, ging zu einem Hellscher. Der Hellscher verwies im Traumschlaf auf ein bestimmtes Gehölz. Als man dort nachforschte, fand man einen Platz, dessen Erde niedergetreten und mit Laub bedeckt war. Als man nachgrub, fand man zwar nichts von den gestohlenen Sachen, wohl aber ein ungeheures Lager von Sprengstoffen und Pulver. Daran knüpfte sich sogleich die Fama, auch an anderen Stellen der Stadt seien Höllenmaschinen gefunden worden. Die Gemüter waren nun endgültig beunruhigt. Am letzten Sonntag des Juni sah

man aus den Vororten und Vorstädten viele hundert Menschen den Leinefluß hinabwandern. Sie hielten Brücken und Stege besetzt. Gräßliche Gerüche schwirrten umher. Hie und da meldeten sich Phantasten, welche behaupteten, sie hätten Skelette oder Leichenteile im Flusse gesehen.

Man mußte überzeugt sein, eine Art Volkspsychose, eine Gruselepidemie zu erleben; dergleichen in den Kriegsjahren hie und da wohl erlebt worden ist. Da ereignete sich ein Kriminalfall, der auf den eigentlichen Kern der umlaufenden Gruselgeschichten hinwies und fast erschreckend klar machte, daß der Massenseele irgend eine Kraft des Ahnens und Vorfühlens innewohnt. Angeblich soll sich das Ereignis folgendermaßen abgespielt haben. Ein Knabe wird auf der Straße von einem Manne gefragt, ob er wohl gegen drei Mark Entgelt einen Brief an eine in der Nachbarschaft wohnende Person bringen wolle. Der Junge übernimmt das gern, trifft aber unterwegs einen älteren Bekannten, der ihn fragt, wohin er wolle und sehr verwundert ist, daß der Junge für eine so kleine Dienstleistung einen so hohen Betrag bezahlt erhielt. Er erbietet sich, den Jungen zu begleiten oder hinter ihm her zu gehen und vor dem betreffenden Hause in der „Rote Reihe“ genannten Straße zu warten. Der Junge geht in das Haus, kommt nicht wieder. Der andere wird unruhig, dringt nun in das Haus und da ihm in dem betreffenden Stockwerk nicht geöffnet wird, so schlägt, er Lärm. Schließlich öffnet ein Mann (wie sich später ergab derselbe, der dem Knaben den Brief übergeben hatte). Den Knaben findet man entkleidet und offenbar in Betäubung auf einem Bett. Der Mann wird verhaftet. Er ist 45 Jahre alt, mittelgroß, schwächlich, heißt Fritz Haarmann, ist ein der Polizei bekanntes, schlecht beleumundetes, mit Zuchthaus vorbestraftes Individuum. Der Verhaftete gibt zu, ein Sittlichkeitsverbrechen geplant zu haben. Man hält bei der Gelegenheit Haussuchung. Es werden auf dem Boden Bündel voll Kleider und Wäsche gefunden. Ihr Vorhandensein wird von dem Verhafteten damit erklärt, daß er mit alten Kleidern und Wäsche Handel treibe. Wohl die kursierenden Schaudergeschichten und die große Beunruhigung im Volke bringt die Kriminalbeamten auf den Einfall, die in den Wäschestücken eingestickten Initialen mit den Anfangsbuchstaben der Namen letztthin vermißter Kinder und junger Leute zu vergleichen. Da ergibt sich

die erschreckende Uebereinstimmung der Buchstaben. Es stellt sich auch heraus, daß der Verhaftete schon einmal im Jahre 1918 verhaftet gewesen war unter dem Verdacht, beim Verschwinden eines jungen Menschen beteiligt zu sein; man hatte ihn, da keine Beweise da waren, wieder laufen lassen. Hier muß gesagt sein, daß in den letzten Jahren das Verschwinden von Knaben und Jünglingen in Hannover auffallend und häufig geworden war. Gerade auf Grund dieses immer neuen Verschwindens und Vermißtwerdens jugendlicher Menschen hatten sich im Volke die Greuellegenden gebildet. Einmal handelte es sich um einen 16jährigen Schüler, der auf dem Heimwege von der Schule von vielen Kameraden gesehen worden war, dessen Weg man bis unmittelbar ans Elternhaus verfolgen konnte und der dennoch nicht nach Hause kehrte und seit Jahr und Tag verschollen blieb. Ein andermal wurde ein kleiner Lehrling, der einen Brief auf die Post zu tragen hatte, von einem Manne um eine Gefälligkeit gebeten, kehrte dann nicht wieder ins Geschäft zurück und blieb verschollen. Ein drittesmal verschwand ein zugereister junger Handwerksbursche aus der Herberge zur Heimat und wurde nie wieder gesehen. Dergleichen Fälle verzeichnete der Polizeibericht der letzten Jahre in erschreckend großer Zahl. Das verhaftete Individuum konnte für die Uebereinstimmung der Wäscheinitialen mit dem Namen solcher vermißter Personen keine Erklärung geben. In die Enge getrieben, gestand er schließlich, einige dieser Personen gekannt zu haben. Es ließ sich ferner feststellen, daß der Verhaftete an verschiedenen Stellen der Stadt gleichzeitig mehrere Zimmer innehatte. Seit 1918 betrieb er eine Wirtschaft in der unmittelbar am Leinefluß sich hinziehenden sogenannten „Neuen Straße“, eine der verrufensten Straßen der Stadt. Die Polizei wußte, daß in der Wirtschaft lichtscheues Gesindel zusammenkam, daß sie zumal homosexuell Belasteten zur Zusammenkunft diente. Auch wurde dort ein Handel mit billigem Fleisch, angeblich Pferdefleisch getrieben. Der Verdacht verdichtete sich, als man ein Holzbrett mit Blutspuren auffand. Aber noch ehe der Streit der Chemiker entschieden war, ob dies Blut Menschen- oder Tierblut sei, wurde ein neuer gräßlicher Fund gemacht. In einem Teiche der Herrenhäuser Gärten fand man wiederum einen Sack mit Menschenknochen. Von allen diesen Knochen war das Fleisch sorgfältig abge-

schabt. Das schließliche Geständnis des Scheusäligen erreicht man, wie so oft, durch einen raschen Coup. Man sagte dem Manne, das alles entdeckt und nichts mehr zu leugnen sei und konfrontierte ihn plötzlich mit allen den gefundenen Leichenresten. Der völlig Zusammengebrochene leistete nun ein Geständnis, das wenigstens einen großen Teil der in der Bevölkerung seit langem kursierenden Gerüchte gräßlich bestätigte. Die Anzahl seiner Opfer behauptete er nicht mehr zu wissen. In sieben Fällen wurden ihm die Mordtaten bewiesen und klar eingestanden. Als man in den letzten Tagen abermals Reste einer Knabenleiche auffand, wurde auch dieser achte Mord zugestanden. (Es sind inzwischen zwölf Morde eingestanden.) Der Fall ist wohl gräßlich abnorm. Dennoch bietet er dem Psychiater und Psychologen kaum besondere Rätsel. Der geständige Mörder hat in der Tat mehrere Jahre hindurch eine Art Menschenschlächterei als Handwerk geübt. Vielleicht das tollste ist, daß er dabei im Dienst der Polizei stand, in dem er von einem Detektivinstitut als Spitzel beschäftigt wurde. Die Ausweiskarte als Polizeispion trug er bei seinen Taten bei sich. Er benutzte seine Tätigkeit, um irrsinnigen Neigungen zu fröhnen. Er war wiederholt wegen homosexueller und sadistischer Handlungen angezeigt, aber, wohl weil seine Opfer sich scheuten hervorzutreten, immer wieder freigelassen worden. Sein gewöhnliches Verfahren war dies, daß er vor dem Hauptbahnhof oder vor Jugendherbergen sich an Knaben und Jünglinge heranmachte, die er dann unter irgend einem Vorwand in eine seiner Wohnungen zu locken wußte. Dort wurden sie betäubt und geschlachtet. Bei der Tötung so behauptet der untierische Werwolf, habe er in sexueller Raserei die Kehle durchbissen, dann den Kopf mit dem Schlächtermesser vom Rumpf getrennt. Seine geschlechtliche Begier sei geknüpft an den Willen, Blut zu trinken. Die Leichen habe er zerstückelt, die Eingeweide auf Kirchhöfen vergraben, die vom Fleisch gereinigten Knochen in Säcke vernäht und in Teiche oder Flüsse geworfen. Ob die gräßliche Mär, daß dies unselige Tier Menschenfleisch verkauft habe, richtig ist oder einen wahren Kern enthält, läßt sich nicht feststellen. Die ganze Angelegenheit ist maßlos widerwärtig. Vollkommen begreiflich aber scheint es mir, daß die Empörung der Bevölkerung sich nicht nur gegen den unseligen Mordbuben, sondern vor allem

gegen die Behörden richtet. Im hannoverschen Stadtparlament stellten die Kommunisten den Antrag, den Oberpräsidenten von Hannover, Noske sowie den Polizeipräsidenten anlässlich dieser Vorkommnisse glatt des Amtes zu entheben. Die Vertreter der anderen Parteien lehnten das ab. Die Polizeibehörden suchen zu besänftigen, abzumildern, zu vertuschen. Die gräßlichen Details wird die Öffentlichkeit wenn überhaupt je, nur bei der Hauptverhandlung erfahren. Es ist aber soviel fraglos sicher: Von 1918 bis 1924 konnte in einer deutschen Stadt von 400.000 Einwohnern ein Mordherd bestehen, konnte ein perverser Mensch Mord auf Mord verüben, ohne daß es in einem dieser Fälle der Polizei gelang, die Spur vermißter Knaben und Jünglinge aufzufinden. Vor kurzem spielte in Berlin ein ähnlicher Greuelfall. Der betreffende Unhold hauste in den Spreewäldern und pürschte dort jahrelang auf Menschen: Seine Opfer wurden besonders die jungen Liebespaare. Die Männer erschoss er, die Frauen mißbrauchte er. Auch der Fall ist unsagbar abscheulich; aber bewahrt doch noch einen Rest elementarer Tierheit. Die hannoversche Affäre aber ist nichts als U n n a t u r . Sie spielt in Häusern, die von hunderten eng zusammengepferchter Menschen bewohnt sind. Man greift sich an den Kopf und fragt: Wie ist das möglich? Und wenn das möglich ist, in welcher Zeit, welchem Staate leben wir?

Ausgabe von Samstag, 12. Juli 1924

Haarmann gesteht 14 Morde.

Hannover, 11. Juli. Die Aufsehen erregende Affäre der Ermordung vieler junger Männer aus guten Familien durch den ehemaligen Polizeispitzel Haarmann hat heute insoweit eine gewisse Klärung erfahren, als der Massenmörder ein Geständnis abgelegt hat, er habe schätzungsweise insgesamt vierzehn junge Leute in sein Haus gelockt und ermordet. Das gestern nachts mit Haarmann geführte Verhör musste abgebrochen werden, weil der Verbrecher in dem Augenblick ohnmächtig zusammenbrach als er eben versprochen hatte, zu gestehen. Heute früh aber hielt er sein Versprechen und sagte in seinem Geständnis, daß er sich vielleicht noch

auf andere Mordtaten besinnen werde. Die auffällige Tatsache, daß man erst so spät das Treiben des Massenmörders entdeckt hat, erklärt sich daraus, daß die Freunde der ermordeten jungen Leute keine Angaben über ihren Verkehr mit Homosexuellen gemacht haben, weil sie fürchten mußten, daß damit ihre homosexuellen Neigungen an den Tag kämen. Haarmann wurde auch zunächst nicht wegen Mordverdacht verhaftet, sondern weil er am Hauptbahnhof in eine blutige Schlägerei verwickelt worden war. Zufällig wurden in derselben Nacht menschliche Leichenteile im nahen Fluß aufgefunden und da ein Sittlichkeitsverbrechen festzustellen war, kam man auf seine Spur. Die Empörung über die Untaten in der hannoveranischen Bevölkerung ist so groß, daß heute nachts mehrere tausende Menschen vor das Haus einer Frau zogen, die verdächtigt wird, gemeinsam mit ihren beiden Töchtern Männer angelockt und dem Mörder Haarmann zugeführt zu haben. Die Polizei befreite die drei Frauen von der Menge, die den Versuch machte, in die Wohnung der Verdächtigten einzudringen. In dem Verhör konnten den drei Frauen aber keinerlei verbrecherische Absichten nachgewiesen werden.

Ausgabe von Sonntag, 13. Juli 1924

Für 30 Pfennig das Pfund...

Die Morde Haarmanns.

Hannover, 12. Juli. Bis tief in die Nacht hinein dauerten die bis auf den letzten Platz gefüllten Protestversammlungen gegen die Nachlässigkeit der Hannoveraner Polizei und waren von allen Bevölkerungsschichten besucht. In der Tat scheint die Kriminalpolizei nicht gerade mit Energie und Glück an der Aufklärung von Kapitalverbrechen gearbeitet zu haben. Abgesehen von den zahlreichen Fremden, die in den letzten Jahren in Hannover spurlos verschwunden sind und nach denen, wenn überhaupt, dann erfolglos geforscht wurde, ist hier seit längerer Zeit auch nicht die Aufdeckung einiger Bluttaten gelungen.

So wurde erst vor Monatsfrist am hellen Tage in einer der belebtesten Straßen eine Ladeninhaberin in ihrem ausgeraubten Laden erschlagen aufgefunden, ohne dass die Polizei eine Spur von dem Täter von dem eine genaue Personalbeschreibung vorliegt, entdecken konnte. Auch andere Morde, die am hellen Tage in den belebtesten Straßen ausgeführt wurden, harren noch der Aufklärung. So ist es natürlich kein Wunder, wenn die Bevölkerung über das abermalige Versagen der Polizeibehörde im Falle Haarmann empört ist. Tag und Nacht durchziehen jetzt starke Patrouillen der Schutzpolizei die Altstadt, um Zusammenrottungen auseinander zu treiben.

In den beiden Häusern, in denen Haarmann in den letzten fünf Jahren gewohnt hat, steht Tag und Nacht eine große Menschenmenge, sodaß die Straßenzugänge gesperrt werden müssen. Es haben sich jetzt zahlreiche Zeugen gemeldet, vor allem die Bewohner der Häuser, in denen Haarmann wohnte, die unter Eid ausgesagt haben, daß ihnen Haarmann mehrmals unter seiner Regenpelerine blutiges klein gehacktes Fleisch ins Haus gebracht und für 30 Pfennige das Pfund verkauft habe. Natürlich arbeitet nunmehr die Kriminalpolizei Tag und Nacht.

Haarmann wird ungefähr 12 Stunden täglich vernommen und allen Belastungszeugen gegenübergestellt, die aus dem Reiche nach Hannover kommen. Haarmann gibt stets willig Auskunft, solange man ihn freundlich und gut behandelt, ohne daß jedoch weitere Morde aufgeklärt sind. Die Polizei sucht vorläufig noch die Namen der ihr bekannten Opfer zu verheimlichen, weil es sich in vielen Fällen um Söhne angesehener Leute handelt. Auch sonst bringt die Untersuchung immer mehr Vergehen ans Tageslicht.

Ausgabe von Dienstag, 15. Juli 1924

Theodor Lessing (Hannover):

Haarmann und die Polizei.

In Hannover bestand in den Jahren 1918 bis 1924 eine Art Menschen-
schlächterei. Knaben und Jünglinge verschwanden in auffallend großer
Zahl. Es stellte sich heraus, daß sie – ganz gleich, ob in 20 oder in 40 Fällen
teuflich gemordet sind. Ihre Knochen und Schädel wurden in die Leine
oder in Teiche der Umgebung geworfen. Die Eingeweide auf Kirchhöfen
verscharrt. Das Fleisch beseitigt, wenn nicht gar verwertet. Nur durch ein
Gewebe von Zufällen gelang es, nachdem die Volksseele längst beunruhigt
und dem dunklen Werwolf auf die Spur gekommen war, den Verbrecher
festzustellen, der die schwärzesten Greuelgeschichten des Pitaval über-
trumpft. Der Verbrecher, ein als defekt bekanntes Individuum, ist 45 Jahre
alt und hat Zuchthausstrafen und längeren Aufenthalt im Irrenhause hinter
sich. Er war berüchtigt als Homosexueller und wurde von der Kriminal-
polizei als Angeber und Späher in homosexuellen Kreisen benutzt. Die Be-
ziehung zu subalternen Beamten erleichterte ihm die perverse Mordtätig-
keit. Der Mann fühlte sich als Detektiv, trat als Kriminalbeamter auf, wurde
verschiedene Male mit kriminalistischen Erhebungen beauftragt, genoß, be-
rechtigt oder unberechtigt, Vorrechte, die sonst nur Kriminalbeamten zu-
stehen und verübte unter dem Deckmantel sozialer Arbeit seine ungeheuer-
lichen Verbrechen. Dies wäre der Tatbestand. Entsetzlich und grauenhaft
ist nicht nur dieser Tatbestand. Entsetzlich und grauenhaft ist auch die Re-
aktion des öffentlichen Rechtsempfindens. In breiten Volksschichten wurde
das primitive Gelüste nach Lynchjustiz geweckt. Wäre der Werwolf frei, so
würde er im Nu in Stücke gerissen. Die „Gebildeten“ erörtern den Fall als
Beispiel für „die Notwendigkeit der Todesstrafe.“ Die Behörden, herabmil-
dernd, vertuschend, beschwichtigend, versuchen das Ungeheuerliche so
hinzustellen, als könne dergleichen wohl überall einmal vorkommen, als sei
die Möglichkeit solchen Vorkommnisses für Verwaltung und Behörde
weiter nicht belastend. Es ist gewiß widerwärtig, daß im Klassenkampf, im
Kampf politischer Parteien jedes Vorkommnis zur Waffe wird, wobei kei-

ner sagt: „Ich trage Mitschuld“, sondern jeder vom andern: „Du trägst Schuld daran.“ Aber dies ist doch vollkommen richtig: Mit der Ausmerzung eines ohnehin aus menschlicher Gemeinschaft ausgeschiedenen untermenschlichen, ja untierischen Mißgewächses ist für Rechtsauswertung und Gerechtigkeit nichts getan. Es gab eine Zeit, wo bei solchem Vorkommnis die Menschen überhaupt nicht den Begriff der Einzelverschuldung kannten, sondern auch eine Kollektivschuld feststellten. Die Stadt, über welche Blutbann verhängt war, hatte Sühneopfer, Reinigungsopfer zu leisten. Es ist heute bequemer. Man hat es so leicht mit Berufung auf den fortschrittlichen Geist humaner Rechtspflege im bekannten Komödienspiel das Ungeheuer „zwanzig Mal zum Tode und zu insgesamt 145 Jahren Zuchthaus“ zu verurteilen. Papierene Rechtspflege, die die Schuld- und Sühnefrage nur verwirrt. Es klingt in diesem Augenblick allen Gemütern zuwider, ja es klingt unverständlich und fast gefährlich, dennoch: auf Grund des bisher bekannten Tatbestands würde ich als Sachverständiger keinen Augenblick anstehn, zu bekennen: Wenn der Begriff der moral insanity und mithin der Unverantwortlichkeit überhaupt einen Sinn hat, so hat er in diesem Falle klaren Sinn. Daß der Täter gemeingefährlich und nicht in Freiheit zu belassen sei, hatte ein einsichtiger Psychiater schon vor Jahren begutachtet. Daß man heute den Verüber ungeheuerlicher Verbrechen, der den höchsten Grad von Verschlagenheit, Schlaueit und Tücke bewiesen hat, nicht als „Geisteskranken“ im volkstümlichen Sinn betrachten will, das beweist nur, daß auch die elementarste psychologische Einsicht mangelt. Geisteskrankheit, im Sinn von Intelligenz- oder Willensstörungen hat mit Seelenkrankheit und seelischer Perversion nicht das mindeste zu tun; Seelenerkrankung aber braucht gar nicht in Form positiver Entstellungen, sondern kann tausendfach in Form bloßer Ausfallserscheinungen zum Vorschein kommen. Es gehört nicht einmal eine besondere Kunst der Physiognomie dazu, um schon am Antlitz des Verbrechens auf den ersten Blick wahrzunehmen jenes vollständige Eingesperrt- und Versperrtsein, welches einst das Altertum mit dem Wort „Idiot“ bezeichnete, ein Wort, das erst in der späteren Psychiatrie seine heutige intellektuelle Bedeutung erhalten hat; zunächst aber nichts anderes meinte als (mit dem Dichter zu reden) „das Ein-

gespundetsein im Fasse des Ich“: die vollständige Verödung und Vereisung des Mitahmungs- und Einfühlungslebens und damit das vollkommene Verlöschen aller sympathetischen, altruistischen und somit auch aller ethischen Möglichkeit. Diese für bestimmte Typen des Verbrechertums wesentliche „Einmauerung im Ich!“ kommt in Fällen wie dem vorliegenden völlig gleich dem Auslöschen des Seelischen, auf dessen Trümmerresten die von Schlaueit und Wille bedienten tierischen Triebe noch lange ein gespenstisches Fortleben führen können. Ein Individuum, das von acht Tagen zu acht Tagen gewohnheitsmäßig immer wieder einen neuen raffinierten Mord begeht, die Halsschlagader seiner Opfer aufbeißend, Blut trinkend, im Morden sadistische Impulse befriedigend, dabei kaum die Anzahl der Morde und Opfer im Gedächtnis behalten kann und vollkommen unfähig ist, über die unmittelbare Gegenwart hinaus die Vorgänge im Gedächtnis (der Grundlage menschlichen Seelenlebens) vor sich oder anderen zu reproduzieren, ein solches Individuum ist strafrechtlich so wenig Verantwortlich wie Vipern verantwortlich sind, wenn sie beißen. Wölfe, wenn sie zerreißen. Man hüte sich auch davor, andere Motive als eben den Trieb zum Morden in das „Seelenleben“ des Unseligen und Seelenlosen hineinzugeheimnissen. Man durchdenke die feine Seelenkunde in Nietzsches „Bleichem Verbrecher“; daß der Unmensch, nachdem er einmal gemordet hat, hinterdrein auch die paar Wertsachen seiner Opfer nimmt und nutzt, wie um vor sich selbst das Gräßliche zu rechtfertigen, besagt nicht im mindesten, daß Vorteile irgendwelcher Art das Motiv der Tat gewesen sind. Es läßt sich in dem vorliegenden Fall kinderleicht zeigen, daß solche Motive gar nicht ausschlaggebend gewesen sein können. Der Fall gehört nicht vor den Richter, er gehört vor den Psychologen. Entsetzlich genug, daß Richter so selten Psychologen, Psychologen so selten Ethiker sind.

Ich möchte hier einen Denker sprechen lassen, dessen Autorität kein Deutscher bestreiten kann. Das ist Imanuel Kant. Ein amerikanischer Menschenfreund hat soeben eine große Geldsumme ausgesetzt zu einem Preisausschreiben für die beste Antwort auf die Frage: Durch welche staatliche Einrichtung kann die Menschheit künftig Kriege und Völkerexzesse vermeiden? Gewiß werden Hunderttausende auf diese Frage antworten. Aber wel-

che Antworten und Ratschläge immer erteilt werden, keiner kann Besseres antworten als was vor 150 Jahren Kant bereits klar geantwortet hat. Sein Gedankengang ist dieser: Man pflegt bei Ausbruch von Völkerkriegen sofort den verlogenen Trost zu äußern, „das sei Geschichte, habe immer gegeben und werde es immer geben müssen“; es handle sich eben um Ausbruch eines Fiebers, und solche Krankheitsfälle müsse die Menschheit überstehen. Die Regierungen aber, die den Ausbruch der Krankheit nicht hindern konnten, schaffen der Volksempörung eine „Diversión“, indem sie alle Raub- und Raufgelüste des Menschentiers gegen den Feind mobil machen. Nun behauptet Kant: Der ganze Sinn des Staates und der Staatsregierung besteht doch eben darin, daß die Gemeinschaft vor bestimmten Gefährdungen geschützt werden muß. Kann das die Regierung nicht, so hat sie ihren Sinn nicht erfüllt. Erfüllt sie ihren Sinn nicht, so ist sie überflüssig. Sie hat sich zu verabschieden, an dem Tage wo ihre Unfähigkeit zutage tritt. – Auch andere Rechtsphilosophen haben darauf hingewiesen, daß eine Art Äquivalenzgesetz obwaltet zwischen Kriegen und Revolutionen. In vielen Fällen wird ein Krieg unternommen, um eine Revolution zu verhindern; umgekehrt endet jeder unglückliche Krieg regelmäßig mit dem Umsturz der alten Regierung. Nach der Kantschen Theorie wäre also auch gelegentlich des Weltkrieges nicht die Revolution zu beklagen, sondern nur der Umstand, daß sie um vier Jahre und vier Monate zu spät gekommen ist.. Ich glaube nun, daß der Kantsche Grundsatz ganz allgemein für jede Sphäre der Macht und der Verantwortlichkeit gilt. Und nun die Anwendung. Was ist der Sinn einer Polizeiverwaltung? Doch zweifellos der, daß zum mindesten das Verschwinden und Abschlagen unserer Kinder unmöglich ist. Schützt die Verwaltung nicht einmal hinsichtlich so primitiver Möglichkeiten, so wäre Selbstschutz besser; das Volk hätte Recht, die Polizei davonzujagen. Es ist schlechterdings frivol, das vollständige Fiasko einer Behörde beschönigen und verbrämen zu wollen in einem Falle wie dem vorliegenden, wo man einen Werwolf zum Hüten der Schafe zu nützen wähnte. Das bekannte Gerede, daß keine Kriminalpolizei auf die Nutzung anrüchiger und verbrecherischer Personen bei der Recherche verzichten könne, entschuldigt nicht die höheren Instanzen, die doch einzig dafür bezahlt werden, daß

eben auch das verbrecherische Individuum, wenn es verwendet wird, im Dienste des Sittlichen verwendet werde. Sonst wird der Kriminaldienst zur Wolfshöhle . . .